

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

## Wer zahlt die Wehrsteuer?

Marburg, 2 Mai.

Die einzig haltbare Stütze für die Wehrsteuer ist doch nur die Pflicht, einen theilweisen Ersatz in Geld zu leisten für die Befreiung vom Waffendienst — einen Beitrag für Jene, welche in diesen Dienst getreten, in demselben arbeitsunfähig geworden.

Wer jedoch von Natur aus durch Untauglichkeit des Leibes schon befreit ist, bedarf der Staatsbegünstigung nicht. Der Staat kann somit nur aus triftigen „höheren“ Gründen, welche aber voraus und allgemein festgesetzt werden müssen, die Erfüllung der Wehrpflicht nachsehen unter der Bedingung der erwähnten Gegenleistung.

Sonderbar ist es wahrlich, daß wir überhaupt nur die Frage aufwerfen müssen: wer zahlt die Wehrsteuer? Die Schuld an dieser Fragestellung tragen die Regierung und der Sonderauschuß des Abgeordnetenhauses, welche in den Entwurf die Bestimmung aufgenommen, daß nöthigenfalls die Eltern, sogar die Großeltern für diese Steuer haften.

Entrichtet die übrigen Steuern nicht auch der Pflichtige selbst und darf der Staat in Fällen des Rückstandes die Verwandten in aufsteigender Linie fassen? Hat sich der Staat Oesterreich bisher nicht vor einem solchen Griffe gescheut — derselbe Staat, welcher in Bezug auf Belastung und Eintreibung ja doch anderen ein Beispiel sein könnte?

Der Befreite allein muß die Wehrsteuer zahlen; thut er's nicht, so verzichtet er auf die Begünstigung und wird zum Waffendienst einberufen.

Bermag der Pflichtige die Wehrsteuer nicht zu entrichten und wünschen die Eltern oder Großeltern desselben, die Befreiung möge noch fort dauern, so ist es ihre Sache, den Enkel in den Stand zu setzen, daß er die fragliche

Bedingung erfülle. Der Rechtsstaat aber hat nicht den bleichsten Schein von einem Rechte, behufs Zahlung gegen diese Verwandten einen Zwang auszuüben. Solche Gewalt besitzt nur der Militärstaat.

Franz Wiesthaler.

## Zur Geschichte des Tages.

Die „Militärtage“, über welche jetzt im Abgeordnetenhaus verhandelt wird, zeugt nach Form und Inhalt, daß es den Verfassern, Vorberathern und Vertheidigern derselben am Willen und an der Darstellungsgabe fehlt, ein volkmäßiges Gesetz zu schaffen. Am Jungbrunnen, aus welchem die Befähigung zu solchem Werke fließt, haben diese Herren nie gestanden.

Die Glückwünsche, die nicht blos von Berlin, sondern auch von Wien aus zum Geburtsfeste des Kaisers Alexander dargebracht werden und die Begleitung, welche dieselben halbamtlich an der Spree, an der Donau und an der Nawa finden, sind ein „Zeichen des wiederkehrenden und sich beseitigenden Vertrauens zwischen den drei Kaisern und deren Regierungen“. Die Verantwortlichkeit unserer Regierung aber muß uns gestatten, in diesem Zeichen einen Vorbote der heiligen Allianz zu erblicken.

In Konstantinopel erinnert man sich von Amtswegen, daß die Verfassung nicht aufgehoben, sondern nur einstweilen außer Kraft gesetzt worden. Das türkische Parlament könnte somit eines schönen Tages wieder zusammentreten und wären dann die Augen, in welche Sand gestreut werden soll, vor Allem jene, die jetzt von Engla d herüberdrehen.

China trifft große Vorbereitungen zum Kampfe mit Rußland. Banden von chinesischen Räubern und Mördern erscheinen bereits an der Grenze — als Vorläufer und Vorbilder der chinesischen Krieger. Und wenn wir im

Geiste Heerschau halten über die Schaaren, die auf Rußlands Befehl die Kultur nach jenem Osten tragen, so müssen wir uns auf eine Menschenschlächterei der scheußlichsten Art gefaßt machen.

## Vermischte Nachrichten.

(Polizisten als Räuber.) Vor einigen Tagen hat sich in Konstantinopel ein Raubangriff mit ganz besonders merkwürdigem Ausgang ereignet. Drei bis an die Zähne bewaffnete Diebe waren während der Nacht in das Haus eines Preußen eingebrungen und hatten denselben unter der Drohung sofortiger Ermordung im Falle eines Widerstandes dazu bewogen, sich ruhig binden zu lassen. Der Gefangene überließ den Dieben in erster Linie seine goldene Uhr und vier türk. Pfund. Die mit solch' geringer Beute nicht zufriedenen Diebe drohten dem Gefesselten abermals mit dem Tode, falls er ihnen nicht die Schlüssel zu seinem Gelde überliefere. Es blieb demselben keine andere Wahl, als den Schlüssel zu seiner Geschäftskasse auszuliefern, die sich im dritten Stock befand. Befriedigt eilten die Diebe nach dem oberen Stockwerk, um die Kassa zu öffnen. Die Frau des Preußen, welche die ganze Szene vom Nebenzimmer mit angeschaut hatte, öffnete jetzt behutsam die Thüre und schnitt die Bände ihres Gemals entzwei; nachdem die Beiden sich mit Revolvern bewaffnet, schlichen sie den Dieben geräuschlos nach, überraschten sie bei der Theilung des Geldes und schossen, kurz besonnen, zwei derselben nieder, worauf der Dritte seine Waffen niederlegte und kläglich um sein Leben bat. Der Preuße lehrte nunmehr den Stiel um. band den Dieb fest, ließ denselben unter Überwachung seiner mit einem Revolver bewaffneten Gemalin zurück, eilte zur nächsten Wache und verlangte den befehlhabenden Offizier zu sprechen. Man theilte ihm mit, daß derselbe gerade ab-

## Feuilleton.

### Im Morgenroth.

Von Herman Schmid.

(Fortsetzung.)

„Bei so was muß ich allemal dabei sein — das sehe ich noch lieber, als so eine Hinrichtung . . . Das ist immer eine betrübte Sach'!“

„Werden doch nit etwa gar ein Mitleiden haben mit dem schlechten Gefindel!“ rief der Metzger, eifrig schnupfend und die Dose zwischen den Fingern herumdrehend. „So eine Klosteraufnahme ist alleweg auch was recht Erbauliches, aber eine Hinrichtung ist doch kräftiger! Da kann ich kein Mitleid haben! Noch strenger soll man mit dem Spitzbubenvolk sein, sag' ich alleweg, damit sie sich ein Beispiel nehmen!“

„Aber eine schöne Dose haben der Gevatter“, unterbrach ihn Kumpfer, „das muß wahr sein! Das ist ein ganz besonderes Wein oder Stein, aus dem sie gemacht ist . . .“

„Warum nit gar!“ lachte der Metzger. „Stein oder Wein! Wär' mir schon recht! Das ist das Gehörn von einem wilden Thier, das es in Tirol drinn' gibt, auf den allerhöchsten

Bergen — der Steinbock heißt's. Die ist noch von meinem Vater selig, der hat sie mitgebracht aus Schwaz, wo er einmal in der Fremd' gewesen ist, und hat sie schwer in Silber fassen lassen. Da schauens nur her, das Silber allein wägt schier einen Bierling . . .“

Während die Beiden und die Umstehenden das Prachtstück bewunderten, war ein Bauer durch den Bogen herangekommen; eine große stattliche Gestalt, in oberländischer grauer Jacke und dem Spighute auf dem braunen Haar, das er nach damaliger Sitte gegen vorne zu kurz geschoren trug, während es im Nacken bis an den kragenlosen Rock reichte. Er beugte sich zu dem Weibe herunter; auch ohne das hätten sein ärmlicher Anzug und die gleiche Kummermiene errathen lassen, daß das Paar zusammengehörte.

„Kommt endlich, Martel?“ sagte sie, mit mattem Lächeln zu ihm emporblickend. „Wie ist es gegangen? Was bringt Gutes mit?“

„Mit viel“, erwiderte der Bauer betrübt, „das Treid habe ich wohl verkauft und hab' auch das Geld dafür, da in meiner Gurten, aber —“

„Aber es langt nit?“ rief die Bäurin ängstlich. „Sag's nur heraus . . . ich seh' Dir's am Gesicht an . . . Was fangen wir jetzt an, Martel? Was sagen wir dem gestrengen Herrn,

wenn er wieder kommt, wegen der Steuer und Bilt vom vorigen Jahr . . .“

„Der Gnä' Herr muß halt ein Einsehen haben . . . hat uns doch der Schauer Alles verschlagen und der Zins von dem Kirchengeld ist auch schon zwei Jahre ausständig, was der Vater hat aufnehmen müssen, selbigesmal wie die Panduren das Gützl ab'braunt haben . . . Er muß halt mit dem Nest warten bis zum Herbst!“

„Und wenn er nit will? Martel, wenn er hartherzig ist, wie alleweil . . . Nachher“, fuhr sie im tiefsten Schmerze fort, als der Mann, ohne zu antworten, nur mit zuckenden Lippen vor sich niederlah, „nachher kommen die Schergen wieder und nehmen uns das Letzte, was wir haben und jagen uns von Haus und Hof, und wir können betteln gehn oder Hungers sterben mit unseren armen Kindern . . .“

„Von was ist denn da die Rede?“ sagte eine ungeschlachte Stimme halblaut zu den Beiden, die es in ihrer Betrübniß nicht bemerkt hatten, daß der Keil im Maurerschurz sie belauscht hatte und dann von seinem Dächl herabgerutscht war. „Warum wollt Ihr gleich verzweifeln und Hungers sterben? Zu dem kommt's immer früh genug . . . Wenn sie Euch die Haut üben Kopf abziehen wollen, so dakt, daß Ihr nit still halten müßt . . . lauft davon

wesend sei; man suchte die beiden Unteroffiziere, allein keiner derselben ist aufzufinden. Unser Preuße requirirt vier Zoptiehs und fährt dieselben nach seiner Wohnung, um ihnen die Diebe anzuliefern. Im dritten Stockwerke angekommen, befinden sich die erstaunten Zoptiehs ihrem an Händen und Füßen gebundenen Offizier und zwei erschossenen Unteroffizieren gegenüber. Großes Tableau, dem die Gattin des Preußen resolut ein Ende macht, indem sie ihren Mann auffordert, mit ihren erprobten Revolvern die Zoptiehs zu vertreiben. Gesagt, gethan. Jetzt eilt der Preuße zu seinem Generalkonsul, dessen Kawaffen das diebische Kleblatt, den gebundenen Offizier und die erschossenen Unteroffiziere nach dem Generalkonsulate schaffen.

(Bulgarien. - Zur Lage.) Der langwierige Krieg in Bulgarien hat zu viele Interessen verletzt, zu viel Unglück über das Land gebracht und den Handel zu sehr geschädigt, als daß das Land, welches aus so zahlreichen Bunden blutet, seiner relativen Freiheit froh werden könnte. Die großen Schwierigkeiten und finanziellen Angelegenheiten, mit welchen nothwendig eine ganz neue, unerfahrene Administration zu kämpfen hat, verleiten das Volk oft zu heftigen Aeußerungen. Doch erblickt man allerorts die Spuren redlichen Strebens; die äußerst brauchbare Gensdarmarie ist überall hinterher, die Truppen werden unablässig umhergeschickt, um dem alten Erbäbel Bulgariens, dem Haidukenthume, Einhalt zu thun. Man pflanzt Bäume auf den Straßen, und regelmäßige Schotterhaufen liegen zu beiden Seiten derselben. Die Straßen in den größeren Orten werden sogar gefehrt, das Paß- und Zollwesen wurde geregelt, und was das Militär betrifft, kann man demselben nur Lob spenden. Die Offiziere vom Hauptmanne aufwärts sind Russen, die Militärschule zu Sophia liefert vorläufig nur die Subaltern-Offiziere. Es herrscht ein reges politisches Leben; Alles politisirt und diskutirt, nur die Mahomedaner ergeben sich finstler und schweigend in ihr trauriges Schicksal, wenn sie nicht vorziehen, auszuwandern. Jeden Mittwoch erscheint ein türkisches Schiff in Ruffschuk, um die armen Unglücklichen aufzunehmen und zumeist nach Asien zu bringen. Die Eisenbahn nach Warna ist überfüllt von solchen Familien, welche ihr Hab und Gut in türkische Teppiche gehüllt mit sich führen. Die Bevölkerungszahl nimmt bedeutend ab, und das Land wird kaum zur Hälfte bebaut. Eigenthümlich ist der Mangel an Wald; das Holz wurde längs der Uferstrecken der Donau abgetrieben und nach der Walachei verführt. Der Anblick des Landes ist daher ein öder und trauriger; selbst der Balkan mit seinen mächtigen Höhenzügen verleiht der Landschaft nur

wenig Reiz. Viele türkische Familien kehren jedoch wieder zurück, da in Mesopotamien und anderen Gegenden Asiens große Hungersnoth herrscht.

(Albanischer Bund. Ausruf.) Der Ausruf, welchen der Führer des Albanischen Bundes erlassen hat, lautet vollinhaltlich: „Albanier! Europa hat für die Bulgaren ein Fürstenthum errichtet, Bosnien und die Herzegovina der Macht Oesterreichs überantwortet, Serbien und Montenegro mit Ländereien und mit der Selbständigkeit beschenkt, Rumelien eine Autonomie verliehen, und was haben wir erhalten? Gar nichts! Wir Albanier, die wir keine Einwanderer sind, sondern die Ureinwohner dieser Länder, die wir unsere Selbständigkeit bereits vor Jahrhunderten besaßen, wir müssen für uns das Recht, einen Staat zu bilden, in Anspruch nehmen. Thessalien Epirus und das eigentliche Albanien — das ist das Vaterland der drei Millionen zählenden Albanier, und dieses unser Vaterland muß frei und selbständig sein und von einem Fürsten regiert werden. Das wollen wir, oder den Tod! Nur keine Schand-Existenz mehr! . . .“

(Die Eisenbahn auf dem Vesuv.) Aus Neapel wird geschrieben: Hier beschäftigt man sich mit nichts Andern, als mit der Eisenbahn, die auf den Vesuv fährt, denn Alle zweifelten, daß Menschenhände schaffen könnten, was hier dem Elemente zum Trost ausgeführt wurde. Wer die Gegend hier nicht kennt und nie den Vesuv besucht hat, kann sich kaum eine Idee davon machen, was hier geleistet worden ist, denn die Reisenden unternahmen mit Seufzen diesen Ausflug und kamen ermüdet und ermattet wieder in Neapel an. Doch jetzt ist es anders. In einem bequemen Wagen fährt man bis ans Observatorium und von dort aus auf einer neu erbauten Straße, 3200 Meter lang, bis an die Eisenbahnstation. Noch vor einem Jahre war hier eine vollkommene Einöde ohne Vegetation, Alles war hier stumm und still. Doch jetzt bietet sich unserm Auge ein anderes Bild dar. Arbeiter tummeln sich nach allen Seiten, Aufseher gehen umher, ein fröhliches Lied begleitet oft die Arbeit und Alles ist Leben und Bewegung. Fünf nette, roth angestrichene Häuser sind hier erbaut und bald wird sich hier ein Dorf und ein Flecken bilden. Hier sind Wohnungen für die Beamten im Telegraphen-Bureau, ein kleines Hotel, wo man die Nacht zubringen kann, um den Sonnen-Aufgang am Morgen zu bewundern, der Alles in goldene und purpurne Farben taucht, das Meer zu unsern Füßen und die vielen Ortschaften, die den Golf von Neapel begrenzen. Ein Café-Restaurant ladet uns zur Ruhe ein, um uns zu erfrischen, eine Schenke für die Kutscher und Arbeiter, Stallung für Pferde

und Esel, nichts ist vergessen worden, was zur Bequemlichkeit der Reisenden dient. Und dennoch beschleicht uns ein unbeheimliches Gefühl beim Anblick dieser neugeschaffenen Welt, denn wie leicht kann Alles wieder zerstört werden! Ein neuer Ausbruch des Vesuvs oder nur eine Erschütterung des Erdreichs und Alles zerfällt wieder in Staub und Asche! Die Eisenbahn ist 800 Meter lang und endigt ungefähr 200 Meter weit vom Schlund des Vulkans entfernt, da man sich nicht immer ohne Gefahr bis an die Oeffnung wagen darf. Viele Rauchsäulen benehmen uns den Athem, und oft wirft der Berg rothglühende Steine aus, die kein angenehmes Angebinde für den Beobachter sind. Auch ist der Boden in unmittelbarer Nähe des Vesuvs nicht sehr sicher, er ist oft gespalten und man sieht das Feuer rieseln oder vielmehr die kochende Lava. Der Abhang des Berges, den die Eisenbahn befährt, ist schauderregend, sehr steil. 40/100 die ersten 135 Meter, 63 die folgenden 330 Meter, dann 56 bis 52 und 48/100 für den Rest der Bahn, die beinahe ganz gerade in die Höhe fährt. Die Waggons werden durch Stricke gezogen, von der Dicke eines Ankertaues und bestehen aus 49 Stahläden für jedes Tau. Der Boden des Waggons ruht auf zwei Rädern, eines nach dem andern wie bei einem Velocipede, und damit der Wagen sich nicht nach links oder rechts neigt, sind vier große, senkrechte Räder unter dem Wagen angebracht. Die ganze Fahrt währt 7 Minuten, jedoch kann man die Schnelligkeit steigern und sogar in 5 Minuten das Ziel erreichen. Der Eindruck, den die Auffahrt macht, ist nicht unangenehm, nur darf man nicht in die Tiefe schauen, da alsdann Schwindel uns besängt und ein Gefühl wie bei der Seekrankheit erregt wird. Auch für Beleuchtung ist gesorgt und 50 Gasflammen werden durch eine Maschine gespeist.

(Volkswirtschaftl. Sektion im Ministerium des Aeußern.) Allgemein wird der Jahresurlaub des Sektions-Chefs Baron Schwegel als gleichbedeutend mit dessen ganzlichem Rücktritt aufgefaßt. Die auf dem Ballplatz seit einigen Jahren bestehende „Volkswirtschaftliche Sektion“, welche seinerzeit dem Baron Schwegel sozusagen „auf den Leib“ organisiert worden war, hat somit ihren ersten Chef verloren. Die laufenden Geschäfte führt inzwischen Hofrath v. Conradsheim. Dabei wird aber mehrseitig von der Hieherberufung des Hofraths Kremer v. Auenrode, der gegenwärtig die kommerziellen Interessen Oesterreich-Ungarns in Kairo zu vertreten hat, gesprochen. In Kreisen, welche zwar zu den „maßgebenden“ gehören, aber allerdings für Stellenbesetzungen im Auswärtigen Amte nicht in erster Linie maßgebend sind, ventilirt man übrigenens, wie wir vernehmen, sehr ernst-

und sucht, ob Euer Brod nicht anderswo wächst . . .“

„Wohin wohl?“ sagte der Bauer, indem er den Tröster mißtrauisch betrachtete. „Für den Bauer ist das Elend überall gleich!“

„Nein, sag ich, Freund!“ rief der Maurer wieder. „In Spanien ist's nicht so! Da wird der Bauer nicht geschunden, da weiß man, was man an ihm hat! Habt Ihr noch nie was gehört von dem Generalissimus Thürriegel?“

„Ist das nicht derselbe, wo's von der Kanzel verlesen worden ist, daß man ihm nit trauen soll? Daß er uns zum Auswandern beredt und in ein noch größeres Elend hinein führen will?“

„Nichts als Lügen und Schwänke!“ eiferte der Maurer. „Der Thürrigel ist ein bairisches Bodeskind wie wir — aber er ist fort, weil er's bei uns nit weiter hat bringen können, als bis zum Schreiber in Witterfels! Dann ist er zum König von Preußen gekommen und zum König von Frankreich und jetzt ist er Generalissimus beim König von Spanien. Der hat ihm ein ganzes Gebirg geschenkt, ein ganzes Land, fast so groß wie Baiern — damit er's kultiviren soll und soll Leute hineinbringen, die es herrichten und da hat der Thürriegel zuerst an seine Landsleute gedacht, und Jeder, der hingehet, bekommt Grund und Boden so viel

er nur will; das gehört sein und er darf keine Steuer zahlen und keinen Zehent geben und keine Scharwerk thun, dreißig Jahr lang! Da müßt Ihr auch hingehn, Landmann — verkauft, was Ihr habt, so unter der Hand und wenn die Schergen kommen, laßt ihnen das leere Nest. — Folgt mir, guter Freund und geht zum Thürriegel nach Spanien!“

„Ja — wenn nur Alles wahr wär“, rief der Bauer schwankend.

„Ich kann's Euch gedruckt zeigen!“ antwortete der Werber triumphirend, indem er ein sorgfältig zusammengelegtes Plakat aus der Tasche zog. „Da stiet Schwarz auf Weiß — lest nur selber!“

„Ich kann nicht lesen“, erwiderte der Bauer, indem er mit lästerner Neugierde auf die großen rothgedruckten Buchstaben des Plakats blickte.

„Dann hört mir zu . . . ich will's Euch vorlesen! — „Neu eröffneter Glückshafen oder reicher Schatzkasten, welchen der spanische Monarch zum Trost und Nutzen aller deutschen und niederländischen Bauern, Tagelöhner und Handwerker aufgeschlossen hat . . .“ Aber“, fuhr er fort, indem er das Blatt wieder zusammenfaltete, „da geht's nicht gut mit dem Lesen von so etwas . . . Wißt Ihr was? Wenn's da vorbei ist, kommt hinüber ins Wirthshaus zum

ewigen Licht — da will ich Euch Alles auseinanderlegen und sagen, es ist zu Eurem Glück — das könnt Ihr schon daraus sehn, daß man es so streng verbietet . . . Natürlich, in die Tausende sind schon fort und wenn die Andern wüßten, wie gut es die bekommen haben, blieb kein einziger Bauer mehr im Land . . .“

Das Läuten einer gellenden Glocke vom Rathhausthurm unterbrach ihn und brachte neue Bewegung in die stuhende und drängende Menschenmenge. „Sie kommen, sie kommen!“ ging es von Mund zu Mund und der Maurer, der schnell wieder seinen Späherposten erklettert hatte, rief laut: „Richtig, da sind sie schon. Da kommt schon der Nachrichten aus dem alten Hof heraus und in die Burggasse hinein . . .“ Alles begann die Köpfe zu strecken und ein gesteigertes unruhiges Summen brauste weithin über den Platz; dann verstummte es allmählig und ward zur lautlosen Stille, als am Fenster des großen Rathhauses die Gerichtspersonen zur Verlesung der Urzicht und zur Stabbrechung erschienen.

„Wer wird denn eigentlich gerichtet?“ raunte der Maler dem Metzgermeister zu.

„Ich weiß es auch nicht genau“, erwiderte dieser ebenso. „Ein schlechtes Weibsbild ist es, von Haidhausen glaub ich. Sie hat sich, Gott weiß von wem, ein paar Kinder anhängen

lich die Frage, ob es denn überhaupt notwendig sei, daß das Ministerium des Aeußern eine „Volkswirtschaftliche Sektion“ in dem Sinne enthalte, wie sie in den letzten Jahren bestand, und ihren Einfluß geltend machte. Freilich wäre es eigentlich das Zweckmäßigste, wenn die Handels-Politik der Monarchie von dem Centralpunkte des Gesamtreiches aus geleitet würde. Aber dem steht ja unsere dualistische Verfassung im Wege, welche die handelspolitischen Agenden keineswegs unter die „beiden Reichshälften gemeinsamen Angelegenheiten“ eingereiht hat. Die Verfassung bestimmt, daß sowohl Oesterreich als Ungarn abgesondert für sich ihre handelspolitischen Interessen zu wahren haben, und das Auswärtige Amt stellt nur für die formellen Abschlüsse von Verträgen und Konferenzen seinen Apparat zur Verfügung. Wenn also die Einheit durch die Verfassung ausgeschlossen ist, so muß die Zweifelt sich von Fall zu Fall zu behelfen suchen — aber eine Trias, und eine solche war durch das Wirken der „volkswirtschaftlichen Sektion“ etabliert, ist weder notwendig noch zweckmäßig. Der Dualismus, welcher gerade in materiellen Fragen so häufig zum „Duellismus“ wurde, kann einem Dritten höchstens die Würde des „Unparteiischen“ zuerkennen, keinen von beiden Theilen aber kann ein Verhältniß erwünscht sein, bei welchem man stets Gefahr läuft, daß dieser Dritte eine ungeahnte Diversion nach einer der beiden rivalisirenden oder wohl gar nach einer andern auswärts davon liegenden Richtung macht. Allerdings ist eine Stelle notwendig, von wo aus das reine formelle, das Diplomatistische an den zu erzielenden Abschlüssen besorgt und überdies der bei unseren dualistischen Zuständen wichtige „Vorstoß“ in den Konferenzen übernommen werden kann, in meritorischer Hinsicht jedoch ist die Trias entschieden noch unpassender und gefährlicher als der leidige Dualismus selbst.

(Zum Schutze der deutschen Nationalität.) Der „Liberaler politische Bezirksverein zu Nied im Innkreis“ spricht seine Ueberzeugung dahin aus, daß der von der Regierung seit einigen Monaten in den Ländern mit gemischtsprachiger Bevölkerung den Deutschen gegenüber beobachtete Vorgang und die in eben diesen Ländern allfällige an den Tag tretende Bevorzugung des slavischen Bevölkerungstheiles die Interessen und die Entwicklung des Deutschthums ernstlich zu gefährden geeignet ist; der Liberaler politische Bezirksverein Nied spricht daher, indem er an dem Princip der Solidarität aller Deutschen in Oesterreich festhält, den Wunsch und die Erwartung aus, daß die liberal und fortschrittlich gesinnten Mitglieder des Abgeordnetenhauses den oben bezeichneten Tendenzen der gegenwärtigen Regierung mit aller Energie entgegenzutreten und alle gesetzlich

und rechtlich zulässigen Mittel zum Schutze der deutschen Nationalität in Oesterreich in Anwendung bringen werden.“

## Marburger Berichte.

(Vor der Todeserklärung.) Florian Krischan in Loka, Pfarre Fraenheim geboren und in der Schlacht bei Königgrätz angeblich gefallen, wird vom Bezirksgerichte Marburg r. O. U. aufgefördert, binnen Einem Jahre zu erscheinen, oder Nachricht zu geben von seinem Leben.

(Aushilfskasse in Marburg.) Das Kreisgericht Cilli macht bekannt, daß die Aushilfskasse in Marburg folgende Herren gewählt: Apotheker Wenzel König, Obmann — Kaufmann Friedrich Laidl, Stellvertreter — Pelzwaaren-Händler Leopold Schnurer, Kassier.

(Sparkasse-Ausweis.) Im Monate April wurden von 626 Parteien eingelegt fl. 176.317-65 und von 700 Parteien herausgenommen fl. 166.384-89.

(Gewerbe.) Im verfloffenen Monat wurden beim hiesigen Stadtamt folgende Gewerbe angemeldet: Korbflechterei, Stadt, Kasernplatz, Franz Thim — Biegelei, Kärntner-Vorstadt, Thomas Hansche — Gemüsehandel, Stadt, Hauptplatz, Anna Marinitsch — Geschirrhhandel, Stadt, Hauptplatz, Franz Joseph Kottus — Verschleiß von Liqueur und Essig, Stadt, Domgasse, Joseph Brugger — Spardherdsegen, Stadt und Umgebung, Johann Molz in Poberesch, — Verschleiß von Vorst- und Farbwaaren, Stadt, Hauptplatz, Johann Wigler — Verschleiß von Lederwaaren, Stadt, Postgasse, Joseph Wetschko.

(Brandstifter.) Dem Kreisgerichte Cilli ist ein Bauernsohn von Liboje eingeliefert worden, welcher den Brand im Walde bei Felbersdorf gelegt haben soll.

(Verdienstkreuz.) Dem pensionirten Lehrer Anton Hreiberschel in St. Ulrich bei Podgorje ist das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen worden.

(Münchener Rathhaus-Keller.) Im Rathhaus Keller zu München wird der edle Lebenssaft durch Gedichte und Bilder verherrlicht. Unter den steirischen ist der Luttenberger der einzige, dessen der Kellergast gedacht — mit folgenden Versen:

„Der Luttenberger fliehet wie Del  
Dem Steirer durch sein Köpferl,  
Und wird das Völkchen dann fidel,  
Fliehet gleich die Flasche an's Köpferl.“

(Ehrenmitglieder der Feuerwehr.) Von St. Leonhardt in W. B. wird uns — 28. April — geschrieben:

„Der Behraueschuh des hiesigen Feuerwehrcvereines hat die Herren Dr. Johann

Stepischnega, Advokat und Johann Urbanschtsch, Realitätenbesitzer hier, aus Anlaß ihrer für den genannten Verein erworbenen Verdienste zu Ehrenmitgliedern des Vereines ernannt, und denselben die prachtvoll ausgestatteten Diplome durch die Herren Johann Polanek, Steiger-Zugführer, Anton Kurnig, dessen Stellvertreter und Josef Macher, Schriftwart, überreichen lassen.

(Vom Schutengel der Kinder.) In Storó sind zwei kleine Kinder des Fabrikarbeiters M. Hofmann, während die Mutter ihrem Gatten das Mittagessen brachte, dem Herdfeuer zu nahe gekommen und verbrannt.

(Sauerbrunn.) Die Kurmusik in Sauerbrunn beginnt am 10. Mai und soll bis 20. September fortgesetzt werden.

(Weinprobe.) Das Mainzer Haus Otto Brumm hat an das Weingeschäft des Herrn Karl Flucher eine Kiste echter Mosel- und Rheinweine eingeschendet und sollen dieselben einer unparteiischen Prüfung unterzogen werden, wozu alle Interessenten eingeladen sind.

## Letzte Post.

Anlässlich der zweisprachigen Plakate, betreffend den Beitritt zur Gesellschaft des Rothem Kreuzes, erklärt der Gemeinderath von Graz sich einstimmig gegen den Versuch, die Landeshauptstadt in die nationale Agitation einzubeziehen.

Die Liberalen des ungarischen Reichstages haben in der letzten Konferenz beschlossen, den Gesetzentwurf über die Durchführung der Kreditoperation von 15 Millionen Goldrente anzunehmen.

Das italienische Cabinet (Cairoli) hat seine Entlassung gefordert und erhalten.

Das Heer, welches der Albanische Bund bis jetzt gegen Montenegro aufgestellt, beträgt 16,000 Mann.

Osman Pascha hat bei Räumung des an Montenegro abgetretenen Gebietes auf Befehl von Moukhtar Pascha das ganze Kriegsmaterial, Geschütze und Proviantvorräthe den Truppen des Albanischen Bundes überlassen.

## Vom Büchertisch.

### Zur Sprachenfrage in Oesterreich.

Von Dr. Julius Glaser.

Soeben ist als viertes Heft der von der Redaktion der „Alma mater“ herausgegebenen „Sammlung der bedeutendsten Reden des österreichischen Parlaments“ jene berühmte Rede erschienen, welche Dr. Glaser, der nachmalige Justizminister, im Jahre 1871 aus Anlaß der Budgetdebatte gehalten, und welche die große Frage, die unser Vaterland stets so mächtig bewegt hat und noch bewegt, nämlich die Spra-

lassen, hat dann nichts zu essen gehabt für die armen Narren und hat gestohlen, und wie das auch mit gereicht hat für die Läng' — hat sie mit viel Umständ gemacht und hat sie ins Wasser geworfen . . .“

Jetzt war der Zug aus der Burggasse hervorgekommen, voran hoch zu Ross ein Schreiber des Gerichts, mit dem bloßen Schwert in der Hand und einem weiten rothen Mantel über die Schultern. Hinter ihm kamen singende und betende Schulkinder, nach diesen Mitglieder verschiedener Bruderschaften in schwarzen über den Kopf gezogenen Kutten und Kapuzen, alle mit brennenden Lichtern in der Hand und für die arme Seele der Unglücklichen betend, welche dem Tode entgegengeführt wurde. Diese saß auf einem schlechten Leiterwagen, mit dem Angesicht nach rückwärts gewendet, in schwarzer Kutte, eine Tafel auf der Brust mit der weihin sichtbaren Inschrift: Wegen Diebstahl und Mords. Um die Mitte war ihr ein Strick gebunden, dessen Ende der hinter ihr stehende Henkersknecht, der Spitzwürfel genannt, in den Händen hielt. Neben der Verurtheilten saß ein ehrwürdiger weißbärtiger Kapuziner und sprach ihr wohlwollend und eifrig zu; aber die Arme hörte weder die liebevoll tröstenden Worte, noch das Berlesen vom Fenster herab; sie sah es nicht, wie das Volk in roher Neugierde den

Wagen umdrängte und wie die Trümmer des zerbrochenen Stabes in dasselbe niederfielen; — todesbleich mit geschlossenen Augen, schwankend und in sich zusammengeknickt saß sie da, von wohlthätiger Dymmacht umfangen.

„Armes Leut . . .“, sagte der Bauer, als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, um die Nichtstätte vor dem Neuhäuserthor am Anfang der Salzstraße zu erreichen. „Gott geb' Dir eine glückliche Sterbstund . . . ich kann mir's wohl vorstellen, wie man so weit kommen kann, wie Du . . .“

Die Bäurin drückte angstvoll ihr Kind an's Herz, als wollte sie es vor einer unsichtbaren Gefahr beschützen. „Wollen wir h'im? Martel?“ sagte sie dann, während der Platz sich rasch entleerte und die ganze Volkemenge sich dem Zuge nachwälzte, um den letzten blutigen Abschnitt des furchtbaren Schauspiels nicht zu verlieren. „Oder wollen wir doch hinüber in's ewige Licht und anhören, was es mit dem Land ist, wo man keine Steuern zahlen muß . . .?“ Der Bauer nickte beistimmend und schritt ihr voran, der bezeichneten Schenke zu.

Auch die Bürger trennten sich. „Schauen Sie nur“, rief Galmberger, „wie Alles nachrennt, und die Weiberleut sind richtig wieder die allermeisten drunter! Ja, wo's was zu schauen gibt, lassen die nicht auf sich warten

. . . Aber jetzt behüt Gott, ich muß hinüber in die Fleischbank . . . Da nehmen's noch eine Pris mit auf den Weg! Himmelsjakrament! schrie er mit einmal auf, vergebens seine Taschen nach dem silberbeschlagenen Steinbockhorn durchsuchend. „Meine Dosen ist fort! Die ist gestohlen! Die hat mir kein anderer Mensch gestohlen, als der Bettelbub hinter mir mit seinem wehen Fuß! Meine schöne Dosen! Das Silberbeschlag allein wägt einen Bierling aus. Das ist ja himmelschreiend! Während man die große Diebin abthut, stiehlt mir der kleine Dieb meine Dosen aus dem Sack! Jetzt sagen Sie selber, ob man eine Erbarmnis haben soll mit dem Spitzbubenvolk! Alle mit einander soll man sie . . .“ Zürnend und fort scheltend raunte er davon.

Der Lärm des aufgeregten Stadttheils drang nicht bis in die stilleren und entfernteren Gassen der anderen Viertel. Dort war es einsam und nur hie und da begegnete man einem Handwerksgefallen, der von oder zu der Arbeit kam, oder einem Ordensgeistlichen, welcher in befreundeten Familien und Häusern seinen frommen Einspruch zu machen begann.

(Fortsetzung folgt.)

Kenntnis, in ihren Beziehungen zur Schule und ganz besonders zur Universität behandelt. In formvollendeter Sprache und mit begeisterten Ueberzeugung tritt hier Glaser für die deutsche Sprache und für ihre hohe kulturelle Mission ein. Im gegenwärtigen Momente, wo der Sprachenkampf neuerdings zur Tagesfrage geworden, wird daher diese Rede gewiß allseitig das tiefste Interesse erwecken. Dieselbe ist durch jede Buchhandlung um 40 Kr. zu beziehen.

## Gambrinus-Halle.

Heute Sonntag den 2. Mai 1880

### CONCERT-SOIREE

von der (507)

Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Johann Handl.

Anfang 6 Uhr. Entrée 20 Kr. (Eingang von der Hofseite.)

### 3 Zimmer um 180 fl.

jährlich in der oberen Herrengasse Nr. 38 zu vermieten. (500)

## Garten-Eröffnung

am 2. Mai 1880.

Gefertigte gibt sich die Ehre, anzuzeigen, daß der zur **Ott'schen Weinstube** in der **Mellingerstraße Nr. 20** angrenzende **Miller'sche Parkgarten** bei günstiger Witterung eröffnet wird. Hierbei wird eine gute **Musik** mitwirken. — Für gute alte **Ott'sche Wachsenberger Eigenbanweine, kalte und warme Speisen** sowie gute Bedienung wird bestens gesorgt. — Zum Besuche ladet ein die Wirthin **Th. Hatter.**

**E**in brauner Regenschirm mit weißem Griff wurde am letzten Freitag aus dem Comptoir d. Bl. wahrscheinlich aus Versehen mitgenommen und wird um baldigste Rückstellung dahin gebeten.

## Eine Wohnung,

Schillerstraße Nr. 10, 2. Stock, aus 3 gassenseitigen Zimmern, Küche, Speise, Keller, Holzlege und geschlossenen Dachboden bestehend, vom 1. April ab zu beziehen. Näheres 1. Stock. (505)

## Huste-Nicht

von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau, **Honig-Kräuter-Malz-Extrakt** und **Karamellen**. Zu haben in **Marburg** bei **H. König**, Apotheker.

**G**utachten des Herrn **Dr. med. Michaelis**. Ihren Honig-Kräuter-Malz-Extrakt habe ich speziell nach feiner Zusammensetzung und Wirkungsart geprüft und empfehle selbigen sowohl gegen katarrhalische Affektionen der Athmungs-Organen, als auch gegen chronisch entzündliche Zustände der Lungen und des Kehlkopfes, gegen anhaltenden quälenden Hustenreiz und beginnende Tuberkulose. (1831)

**Dr. med. Michaelis**, prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer. Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein Dankschreiben **Er. Hofrat des Herzogs Ernst II. von Coburg-Gotha.**

## Decimalwage

von 5-6 Ctr. Tragkraft ist billig veräußlich. Auskunft im Comptoir d. Bl. (506)

## Ein schön möblirtes Zimmer

mit separatem Eingang sogleich zu vermieten. Näheres im Comptoir d. Bl. (504)

In Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, England, Rumänien, Spanien, Holland und Portugal ist geschützt

## Wilhelm's

antiarthritischer antirheumatischer

### Blutreinigungs-Thee

(blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus)

ist als

### Frühjahrs-Cur

als das einzige und sicher wirkende Blutreinigungsmittel anerkannt.

Mit Bewilligung der k. k. Hofkanzlei laut Beschluß Wien, 7. Dezember 1858. Entschieden bewährt, Wirkung exzellent, Erfolg eminent. Durch Allerh. Er. k. k. Majestät Patent gegen Fälschung gesichert. Wien, 12. Mai 1870.

Dieser Thee reinigt den ganzen Organismus; wie kein anderes Mittel, durchsucht er die Theile des ganzen Körpers und entfernt durch innerlichen Gebrauch alle unreinen abgelagerten Krankheitsstoffe aus demselben; auch ist die Wirkung eine sicher andauernde.

**G**ründliche Heilung von Gicht, Rheumatismus, Kinderfüßen und veralteten hartnäckigen Uebeln, stets eiternden Wunden, sowie allen Geschlechts- und Hautausschlags-Krankheiten, Wimmerln am Körper oder im Gesichte, Flechten syphilitischen Geschwüren.

**B**esonders günstigen Erfolge zeigte dieser Thee bei Anschoppungen der Leber und Milz, sowie bei hämorrhoidal-Zuständen, Gelbsucht, heftigen Nerven-, Muskel- und Gelenkschmerzen, dann Magen-, Wind-, Unterleibs-, Verstopfung, Harnbeschwerden, Pollutionen, Mannesschwäche, Fluß bei Frauen und so weiter.

**L**eiden, wie Skrophelkrankheiten, Drüsengeschwulst werden schnell und gründlich geheilt durch anhaltendes Theetrinken, da derselbe ein mildes Solvens (auflösendes) und urintreibendes Mittel ist. (1317)

Allein echt erzeugt von

**Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen (Nied.-Oesterr.)**

Ein Packet, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchs-Anweisung in diversen Sprachen: 1 fl. ö. W., separat für Stempel und Packung 10 Kr.

**W**arnung. Man sichere sich vor dem Ankauf von Fälschungen und wolle stets „**Wilhelm's** antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee“ verlangen, da die bloß unter der Bezeichnung antiarthritischer antirheumatischer Blutreinigungs-Thee auftauchenden Erzeugnisse nur Nachahmungen sind, vor deren Ankauf ich stets warne.

Für Bequemlichkeit des P. T. Publikums ist der echte **Wilhelm's** antiarthritische antirheumatische Blutreinigungs-Thee auch zu haben in

### Marburg, Alois Quandest.

- |                                   |                                       |
|-----------------------------------|---------------------------------------|
| Bruck a. M., Alb. Ränger, Ap.     | Leoben, Joh. Peferschy, Ap.           |
| Bleiberg, Joh. Neuber, Ap.        | Mödling, Fr. Bach, Ap.                |
| Cilli, Franz Kaufner.             | Mürzzuschlag, Joh. Danzer, Ap.        |
| Cilli, Baumbach'sche Apotheke.    | Murau, Joh. Steyrer.                  |
| Deutsch-Landsberg, G. Müller, Ap. | Neumarkt (Steiermark), R. Maty, Ap.   |
| Frohnleiten, B. Blumauer.         | Pettau, C. Girod, Ap.                 |
| Friesach, R. Hofheim, Ap.         | Pettau, C. Girod, Ap.                 |
| Friesach, Aichinger, Ap.          | Radkersburg, Carl Andrien, Ap.        |
| Feldbach, Jos. König, Ap.         | Rudolfswerth, Dom. Rizzoli, Ap.       |
| Graz, J. S. Gleitsner, Ap.        | Strasburg, J. B. Karton.              |
| Gultar, E. Patterl.               | St. Leonhard, Pudelstein.             |
| Grafendorf, Jos. Kaiser.          | St. Veit, Julian Kappert.             |
| Hermagor, Jos. M. Richter, Ap.    | Stainz, B. Timonisch, Ap.             |
| Judenburg, S. Senekowitsch.       | Larvis, Eugen Eberlin, Ap.            |
| Kainberg, J. S. Karincič.         | Willach, Math. Fürst.                 |
| Kapfenberg, S. Eberlin.           | Marasdin, Dr. A. Galter, Ap.          |
| Knittelfeld, Wilhelm Wischn.r.    | Wildon, J. Berner.                    |
| Krainburg, Karl Sornik, Ap.       | Wind.-Graz, G. Kordis, Ap.            |
| Klagenfurt, Karl Clementschitsch. | Wind.-Graz, J. Kalligarsich, Ap.      |
| Laibach, P. Lasnik.               | Wind.-Feistritz, A. v. Gutfowski, Ap. |

## Wohnungen! große und kleine, gassen- und hoffseitig, darunter eine elegante

im 1. Stock, — mit oder ohne Gartenantheil.

499) Mühlgasse Nr. 7.

P. T.

In Folge Nichtnackommens der mit mir beschlossenen Uebereinkunft erleidet meine Ankündigung in diesem Blatte Nr. 51 ddt. 28. v. M. die Aenderung, dass mein Geschäfts-Lokale sich nicht im Hause des Herrn Vice-Bürgermeisters Franz Stampf, sondern in jenem des Herrn **Dr. R. Grögl, Hauptplatz — Domgasse Nr. 2** befindet.

Meine vereinten Geschäfte bestens empfehlend hochachtungsvoll

488) Marburg, 1. Mai 1880. **Johann Leon**, Buchdruckerei, Verlags- und Schreibrequisiten-Geschäft.

## Brust- und Lungenkrankheiten

Welcher Art dieselben auch sein mögen, werden mittelst des nach ärztlicher Vorschrift bereiteten

in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Rumänien, Holland und Portugal geschützten

## Wilhelm's

### Schneebergs Kräuter-Allop

von **Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen**, dem sichersten beseitigt. Dieser Saft hat sich auf eine außerordentlich günstige Weise gegen **Hals- und Brustschmerzen, Grippe, Heiserkeit, Husten und Schnupfen** bewährt. Viele Abnehmer bestätigen, nur diesem Saft hätten sie angenehmen Schlaf zu verdanken.

Vorzüglich bemerkenswerth ist dieser Saft als Präservativ bei **Nebeln und rauher Witterung**.

Zu Folge seines äußerst angenehmen Geschmacks ist er Kindern nützlich, ein Bedürfnis aber lungenkranken Menschen; Sängern und Rednern gegen umflorte Stimmen oder gar Heiserkeit ein nothwendiges Mittel.

Diejenigen P. T. Käufer, welche den seit dem Jahre 1855 von mir erzeugten vorzüglichen Schneebergs Kräuter-Allop echt zu erhalten wünschen, belieben stets ausdrücklich

**Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop** zu verlangen.

Anweisung wird jeder Flasche beigegeben. Eine verpackte Originalflasche kostet 1 fl. ö. Kr. und ist stets im frischen Zustande zu haben beim alleinigen Erzeuger

**Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich.**

Die Verpackung wird mit 20 Kr. berechnet. Der echte Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop ist auch nur zu bekommen bei meinen Herren Abnehmern in

### Marburg, Alois Quandest.

- |   |
|---|
| Cilli, Baumbach'sche Apotheke; F. Kaufner — Frohnleiten, B. Blumauer — Friesach, Ant. Aichinger, Ap. — Feldbach, Jos. König, Ap. — Graz, Wend. Erntke, Ap. — Kindberg, J. S. Karincič — Klagenfurt, Karl Clementschitsch — Knittelfeld, Wilhelm Wischn.r. — Krainburg, Karl Sornik, Ap. — Laibach, P. Lasnik — Murau, Joh. Steyrer — Pettau, C. Girod, Ap. — Radkersburg, C. E. Andrien, Ap. — Rudolfswerth, D. Rizzoli, Ap. — Tarvis, Eugen Eberlin, Ap. — Warasdin, Dr. A. Galter, Ap. — Windischgraz, G. Kordis, Ap. |
|---|

Das P. T. Publikum wolle stets speciell **Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop** verlangen, da dieser nur von mir echt erzeugt wird, und da die unter der Bezeichnung **Julius Wittner's** Schneebergs Kräuter-Allop vorkommenden Fabrikate unwürdige Nachbildungen sind, vor denen ich besonders warne. (1318)